

# Inhalt

Vorwort .....	11
Kurzbiographie .....	13
1 Gottes Sache .....	21
2 Alttestamentliche Religion .....	33
3 Der Zorn des Menschen .....	42
4 Um Christi willen .....	50
5 Diesseitige und jenseitige Weltlichkeit .....	60
6 Licht und Leuchten .....	70
7 Kindesähnlichkeit .....	82
8 Die Herrlichkeit des göttlichen Wortes .....	97
9 Der Blick auf Menschen .....	109
10 Ein halbverstandener Christus .....	119
11 Die Überführung durch den Heiligen Geist.....	132
12 Christi Gebet für sein Volk .....	144

13	Die Ausgießung des Heiligen Geistes .....	151
14	Das Gebet als ein Gnadenmittel .....	162
15	Unterwerfung und Hingabe .....	170
16	Die Zusammenfassung des Evangeliums .....	182
17	Das Zeugnis des Heiligen Geistes von unserer Sohnschaft .....	197
18	Wie der Heilige Geist uns im Gebet hilft .....	211
19	Alle Dinge dienen zum Besten .....	220
20	Menschliche Haushalterschaft und Gottes Fülle .....	229
21	Gemeinschaft mit Christi Leib und Blut .....	240
22	Der Geist des Glaubens .....	249
23	Neutestamentlicher Puritanismus .....	261
24	Die große Danksagung des Paulus .....	276
25	Geistliche Stärkung .....	284
26	Die Fülle Gottes .....	296
27	Die Versiegelung mit dem Heiligen Geist .....	306
28	Die Verwirklichung des Heils .....	315
29	Die fremde Gerechtigkeit .....	331

30	Friede mit Gott .....	343
31	Das Erbe der Heiligen im Licht .....	358
32	Das verborgene Leben .....	368
33	Vollständige Heiligung .....	379
34	Das Geheimnis der Gottseligkeit .....	391
35	Das unversehrte Gut .....	403
36	Der Weg des Lebens .....	411
37	Das ewige Evangelium .....	420
38	Gemeinschaft mit Christus .....	433
39	Das Gebet als eine Praxis .....	446
40	Gottes Heiligkeit und die unsere .....	458
41	Gotteskindschaft .....	466



# Vorwort

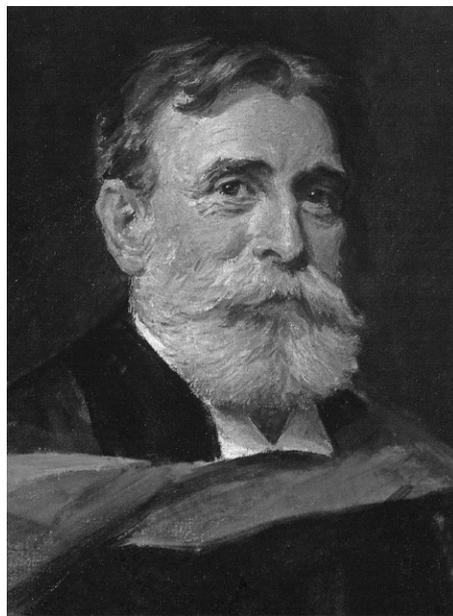
Zweifelslos handelt es sich bei Benjamin Breckinridge Warfield um einen der bedeutendsten reformierten Theologen der Neuzeit. Er lehrte mehrere Jahrzehnte an dem einst durch Jonathan Edwards gegründeten *Princeton Theological Seminary* und war von 1887 bis 1921 dessen Rektor. Während dieser Zeit war er ein Garant und Bollwerk für den historischen biblisch-evangelischen Glauben.

Dem deutschsprachigen Leser ist Warfield leider so gut wie nicht bekannt, was in erster Linie daran liegt, dass es sich bei den meisten seiner Werke um anspruchsvolle wissenschaftlich-theologische Abhandlungen handelt. Sie sind in der Regel nicht für den theologischen Laien geschrieben bzw. nur schwer verständlich. Jedoch ist seine Vortragssammlung „Glauben und Leben“ (orig. „Faith and Life“) davon eine wundervolle Ausnahme. Die hierin enthaltenden Texte sind zwar auch im universitären Umfeld Princetons entstanden, jedoch in einer leicht nachvollziehbaren Sprache verfasst. Und zwar gab es dort eine lang andauernde Tradition, nach der prominente Professoren am Sonntagnachmittag in einem informellen Rahmen zu den Studenten sprachen. Hierzu gehörten unter anderem Archibald Alexander, Samuel Miller und Charles Hodge. Benjamin B. Warfield setzte diese Tradition

während seiner Amtszeit als Professor fort. Und aus diesen Ansprachen ist sein berühmtes Buch „Glauben und Leben“ entstanden. Dass dieses Werk bisher nie ins Deutsche übersetzt worden ist verwundert, da es sich zweifelslos um ein herausragendes Beispiel für die Verbindung von Treue zu dem Wort Gottes und bestechender intellektueller Brillanz handelt. Dieser Band macht einen der größten Theologen Amerikas und einen der denkwürdigsten Professoren von Princeton für jeden Christen zugänglich.

Dr. Sebastian Merk

# Kurzbiographie über Benjamin Breckinridge Warfield



Benjamin B. Warfield  
(5. November 1851 bis 16. Februar 1921)

Um 1900 stand das Theologische Seminar Princeton wie ein wegweisendes Leuchtfeuer in den Stürmen jener Zeit – und Professor B. B. Warfield stand dort als eine biblisch-reformatorische Säule, eine Ermutigung und Stärkung für viele bis auf diesen Tag! Am 19.2.1921 schrieb Professor J. Gresham Machen (1881-1937) in einem Brief an seine Mutter: „Gestern

Nachmittag fand Dr. Warfields Beerdigung in der ‚First Church of Princeton‘ statt... Mir schien es so, als ob das alte Princeton – das eine großartige Institution gewesen war – starb, als Dr. Warfield hinausgetragen wurde. Dankbar bin ich für das letzte Gespräch, das ich vor einigen Wochen mit Dr. Warfield hatte.... Irgendwie kann ich es nicht glauben, dass der Glaube, den er repräsentierte, je sterben wird. Im Verlauf unserer Unterhaltung drückte ich meine Hoffnung aus, dass – um die unhaltbare gegenwärtige Situation zu beenden – es eine große Spaltung in der Kirche geben möge, um so die Christen von den anti-christlichen Agitatoren zu trennen. Er erwiderte: *‚Nein; verrottetes Holz kann man nicht spalten.‘* Er schien zu erwarten, dass die [Presbyterianische Kirche] ... so kalt und tot werden würde, dass die Menschen zur Erkenntnis kommen würden, dass geistliches Leben nur außerhalb von ihr gefunden werden könne – und so mag es einen neuen Anfang geben.“ – Das Geschehen jener Jahre bestätigte diese Einschätzung. Zudem: Als Warfield starb, war drei Monate zuvor Abraham Kuyper (1837-1920) verstorben und fünf Monate später starb Herman Bavinck (1854-1921). Der Tod dieser drei reformierten Theologen markierte das Ende eines prägenden Abschnitts Reformierter Theologie, von dem Benjamin Breckinridge Warfield für den englischen Sprachraum damals die bedeutendste Persönlichkeit war.

Unweit von Lexington (Kentucky/USA) wurde Benjamin 1851 geboren; von der mütterlichen Seite her kommt der Nachname Breckinridge, von der väterlichen der Name Warfield. Jeden Sonntagnachmittag las und lernte man in der Familie

gemeinsam den Kleinen und später den Großen Westminster-Katechismus. Auf Grund einer guten familiären Situation bekam er Privatunterricht, bevor er 1868 ans College von New Jersey, die Universität Princeton, ging. Dieses schloss er 1871 mit Auszeichnung ab und reiste danach durch Europa, so nach Heidelberg und Edinburgh. Für die Familie überraschend schrieb er im Sommer, er werde sich auf den Dienst als Geistlicher vorbereiten. Nach seiner Rückkehr 1873 begann er die Studien am Theologischen Seminar der Presbyterianischen Kirche in Princeton, wo er bei Charles Hodge (1797-1878) Theologie und bei dessen Sohn Wistar Hodge die Literatur des Neuen Testaments studierte. 1876 beendete er das Studium und reiste nach Europa, so auch zu Studien in Leipzig. Nach der Rückkehr in die USA diente er 1877/78 als Pastor in der Presbyterianischen Kirche von Baltimore (Maryland); danach wurde er in Kentucky als Evangelist ordiniert.

1878 war Warfield einem Ruf ans Western Theological Seminary nach Allegheny (Pennsylvanien) gefolgt, wo er neun Jahre Neues Testament lehrte. Als man ihn 1880 zum Professor für neutestamentliche Exegese und Literatur berief, lautete das Thema seiner Antrittsvorlesung: „Ist die kirchliche Lehre der Inspiration des Neuen Testaments durch die Ergebnisse der modernen Bibelkritik gefährdet?“ Bereits damals widerlegte er die Behauptungen der Bibelkritik und bezeugte die Autorität und Inspiration der Bibel – ein Thema, das er lebenslang weiter verfolgte. Seine *alma mater* verlieh ihm im selben Jahr den Ehrendoktor der Theologie; in späteren Jahren folgten weitere Ehrungen.

Als Professor Archibald Alexander Hodge (1823-1886) unerwartet verstarb, wurde Warfield 1887 nach Princeton berufen, wo er mit eindrucklicher Hingabe und breiten Fachkenntnissen bis zu seinem Tod 1921 als „Professor für Didaktische und Polemische<sup>1</sup> Theologie“ wirken sollte. Darüber gleich mehr, doch an dieser Stelle muss seine Ehe mit Annie Pierce Kinkead (1852-1915) erwähnt werden, die er 1876 heiratete; ihre Ehe blieb kinderlos. Die Berichte über ihre gesundheitliche Situation sind bis heute widersprüchlich: Sicher ist, dass sie – als sie beide in Europa waren – im Gebirge des Harzes in einen sehr starken Sturm gerieten und Annie deswegen einen Nervenzusammenbruch erlitt. Es wird berichtet, dass Benjamin sich lebenslang um seine Frau kümmern musste, sie nie länger alleine lassen konnte und deshalb Princeton kaum verließ, auch in seiner Kirche keine Ämter übernahm. Einige Jahre kümmerte sie sich aktiv um Gäste und spielte Klavier, doch die letzten zwanzig Lebensjahre nahm ihre Gesundheit permanent ab und sie war ans Bett gebunden.

Die Jahre in Princeton waren für Warfield erfüllt von Lehre und Forschung, von intensiver Lehrtätigkeit als Bibellehrer calvinistischer Prägung und von kaum überschaubarer permanenter Publikationstätigkeit. Er war begabt in vielen Sprachen, war sorgfältig in Biblischer Exegese, geachtet in den Fachbereichen Textkritik, und Apologetik, fundiert in der

---

1 Das Wort „polemisch / Polemik“ hat hier die Bedeutung: „wissenschaftliche Auseinandersetzung“ und nicht (wie heute meist) die Bedeutung „unsachlicher Angriff / scharfe Kritik“.

Widerlegung der Bibelkritik, die als zerstörerische Flut aus Deutschland kam. So stärkte er den Ruf Princetons als einer theologischen Hochschule mit fundiert biblischem Profil und einem festen gelebten evangelischen Glauben – einer Ausbildungsstätte, die vielen zum Segen wurde.

Dazu gehörte auch, dass Warfield viele Jahre lang die Verantwortung für die theologische Zeitschrift *The Princeton Theological Review* übernahm. Zuvor hatte er die Zeitschrift *The Presbyterian Review* mit herausgegeben, dann aber die überdenominationelle Zeitschrift *The Presbyterian and Refomed Review (PRR, 1890-1902)* begründet; diese wurde 1902 durch die Fakultät in *The Princeton Theological Review* umbenannt. Hier veröffentlichte er Essays und Buchbesprechungen, nahm auch Stellung zu den neuesten theologischen Entwicklungen in Europa. Auf diese Weise wurde die amerikanische presbyterianische Christenheit im ausgehenden 19. Jahrhundert auf dem Fundament des von ihnen geteilten Westminster Bekenntnisses gestärkt; damals war das Seminar in Princeton für die Gemeinden ein Leuchtfeuer, weil man sich zur Irrtumslosigkeit der Bibel bekannte.

Warfields Anliegen in Princeton war es, das Erbe von Charles Hodge fortzuführen, dessen dreibändige Dogmatik er so sehr wertschätzte, dass er vermutlich deswegen darauf verzichtete, eine eigene Dogmatik zu schreiben. – Weltweit bekannt ist Warfield auf Grund seiner Veröffentlichungen zur Inspiration der Heiligen Schrift. So prägte er bereits 1881 zusammen mit A. A. Hodge in der Zeitschrift *Presbyterian Review* die seitdem immer wieder

zitierte, geradezu klassische Aussage: Die Heilige Schrift „enthält nicht bloß, sondern sie ist das Wort Gottes“, in den Autographen<sup>2</sup> ohne Irrtum, wobei diese ihren Ursprung im Zusammenwirken des dreieinigen Gottes mit den menschlichen Autoren haben. Entscheidend ist das souveräne und vollmächtige Wirken des Heiligen Geistes, wobei Warfield gerne von der „Vertrauenswürdigkeit“ der Bibel sprach. Mitunter nennt man ihn deswegen „den Theologen der Inspirationslehre“.

Während der Jahrzehnte seiner Lehrtätigkeit hat B. B. Warfield zu folgenden Themen gesprochen und publiziert, wobei die Dogmatik sein Schwerpunkt war: die Verteidigung des Glaubens gegen alle liberale Kritik; die Errettung durch Jesus, den Erlöser, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist; die Bekehrung als Wirkung Gottes im Herzen des Einzelnen, wobei er sich sowohl von der Mystik als auch vom Rationalismus apologetisch abgrenzte. Seinen Studenten legte er nahe, sie sollten bei der Lösung jeglicher schwieriger Fragen nachsehen, „was das Wort Gottes dazu sage“. Ferner schrieb er zum Perfektionismus, über die Kanonizität der biblischen Bücher, über Augustin und Patristik, über Johannes Calvin, über Fragen der Gemeinde – und er fand Zeit, Poesie und Lieder zu schreiben.

Besonders lag ihm am Herzen, die einzigartige Bedeutung des Evangeliums hervorzuheben. So sprach Warfield vom christlichen Glauben als von „der Religion der Erlösung“; ohne Erlö-

---

2 Autographen sind die Urtexte der jeweiligen einzelnen biblischen Büchern, z. B. das Original des Römerbriefes.

sung ist das Christentum undenkbar, weshalb Christus als der vom Himmel gekommene Erlöser, wie auch als Herr der göttlich-ewigen Herrlichkeit immer im Zentrum steht, stehen muss! So betonte er, dass wir „elende Sünder sind, aber aus Gnade errettet, doch immer noch ‚elende Sünder‘, die in sich selbst nichts als ewigen Zorn verdienen ... doch Gott vergibt mir und allen Gläubigen jeden Tag überreich all unsere Sündenschuld“. Und „obgleich wir diesseits des Himmels immer ‚elende Sünder‘ bleiben werden, ist (der Gläubige) in seiner Stellung vor Gott dennoch in Christus wahrhaftig vollkommen, während er seine völlige Verwandlung zur Vollkommenheit in der Auferstehung erst noch erwartet.“ Das Zeugnis vom Evangelium war ihm auf dem Fundament offenbarter Wahrheit unverzichtbar.

Seit Jahren wird immer wieder auf zwei theologische Positionen Warfields verwiesen, die als umstritten gelten – je nachdem, wer sich dazu äußert. Dabei geht es um seine Haltung zur Evolutionstheorie und seine Ablehnung von Wundern nach dem Zeitalter der Apostel. Zum letztgenannten Thema publizierte er 1918 sein Buch *The Counterfeit Miracles (Die gefälschten Wunder; auf Deutsch nicht lieferbar)*, das seitdem zahlreiche Auflagen erlebt hat und oft zitiert wird. Inzwischen haben sich allerdings einige reformierte Theologen von dieser Position abgewandt, während andere weiterhin auf Warfield zurückgreifen.

Zu seiner Haltung zur Evolutionstheorie sei hier erwähnt, dass er – wie sein Bruder schildert – in Jugendjahren ein starkes Interesse an der Natur und ihren Phänomenen hatte und man in der Familie annahm, er würde Naturwissenschaften studie-

ren. Auch er selbst hatte dies vor Augen, weshalb er sich dagegen wehrte, Griechisch zu lernen. Begeistert las er damals die Publikationen Darwins. – Es gibt Hinweise darauf, dass Warfield „Evolution / Entwicklung“ als den Begriff ansah, den Naturwissenschaftler für Gottes Vorsehung gebrauchten – zugleich jedoch war „Evolution“ für ihn nicht die ausschließliche Methode Gottes, Leben zu erschaffen. Ja, er konnte auch über fehlende Beweise für die Evolutionstheorie spotten und verwies auf Aussagen der Bibel, welche unvereinbar mit dem zeitgenössischen Verständnis von Evolution waren. Ein paar Jahre vor seinem Tod verwies Warfield übrigens darauf, dass er schon im Alter von dreißig Jahren den Glauben an die Evolutionstheorie preisgegeben hatte. Trotz fehlender Fakten und im Gegensatz zu klaren biblischen Aussagen hat die Vorstellung einer sogenannten „theistischen Evolution“<sup>3</sup> in den letzten hundert Jahren in vielen Kirchen Fuß gefasst; wer so denkt, kann sich dennoch nicht auf Warfield berufen.

B. B. Warfield erkrankte am Heiligen Abend 1920 an *Angina Pectoris*; wenige Wochen später hat ihn sein Schöpfer am 16. Februar 1921 in Princeton heimgerufen. Er ist vollendet, doch sein umfangreiches Lebenswerk dient dem biblisch-reformatorischen Protestantismus weiterhin.

Pfarrer Reinhard Möller (April 2022)

---

3 Es ist der Versuch, die Bibel mit der Evolutionstheorie zu harmonisieren, indem man letztere als „von Gott gesteuert“ ansieht.

# 1 Gottes Sache

1.Könige 19,9: „*Was tust du hier, Elia?*“

Elias Geschichte liefert uns eine der eindrucklichsten und ebenso lehrreichsten Lektionen des Alten Testaments. Mit ihm beginnt die wunderbare Geschichte des Prophetismus. Durch ihn erlangen wir einen Einblick in das Handeln Gottes mit seinem Volk, den wir nicht gerne missen möchten: Seine Treue zu ihnen, wenn sie ihm gegenüber untreu waren; seine unermüdlichen Bemühungen, sie von der Sünde zurückzuführen, um sie in eine enge und gehorsame Beziehung zu ihm zu bringen, in der allein sie sicher waren.

Auf den ersten Blick scheint die Geschichte objektiv betrachtet fehlerhaft erzählt zu sein. Man sagt uns nichts darüber, wer Elia war, wie er ausgebildet wurde und woher er kam, als er auf den Seiten der Geschichte erschien. Mitten in Ahabs gottloser Herrschaft steht er plötzlich vor dem götzendienerischen König und verkündet ihm den Fluch Gottes. Der sollte um seinetwillen auf das Land fallen, das er durch seine Gottlosigkeit verunreinigt hatte. Und so plötzlich wie er erscheint, so plötzlich verschwindet er wieder.

Nach Jahren in Krith oder in Zarpas versteckt, erscheint er erneut auf der Bühne des öffentlichen Geschehens – so unerwartet und so sehr ein Bote von oben, wie zu Anfang. Wo

immer er auch hinget, begleitet ihn die Kraft des Himmels. Sein Erscheinen und Verschwinden sind nahezu so unvorhersehbar, wie die Blitze des Himmels selbst.

Aber so schnell die Handlung auch erfolgt und wie sehr die Geschichte, auf den ersten Blick, den Anschein von Objektivität zu tragen scheint; so sehr es auch scheinen mag, dass es sich hier nur um die Geschichte Israels und Gottes Bemühen handelt, sie durch die Worte und Werke seiner Propheten zur Gerechtigkeit zu erwecken und aus dem Sumpf ihres Götzen diensts zu erretten – die Geschichte des Elia schafft es doch, in erster Linie die Geschichte des Elia zu sein. Gewissermaßen wird, wie in der Musik durch das dominante Hauptthema der Komposition hindurch, manchmal eine sekundäre Melodie weitergeführt, die in Harmonie mit ihr und doch unterscheidbar ist. Es bedarf nur einer kleinen Betonung, um sie zum Wichtigsten des Ganzen zu machen. Im Kern dieser Geschichte, wo Gott seinen Propheten mit einer Donnerbotschaft an Israel sendet, um es zum Dienst für ihn zurückzurufen, in der er so treu mit seinem Volk umging, um es vor sich selbst und für ihn zu retten, liegt also der berührende Bericht darüber, wie Gott mit dem Propheten selbst umging und ihn ausbildete. Dies ist nicht verborgen, sondern für uns aufgeschrieben und bewahrt. So wie die Geschichte als Jesus im Gerichtshof des Annas saß und sich selbst als Opfer zur Rettung der Welt anbot. Selbst da hatte er noch Zeit, Petrus, der ihn am wärmenden Feuer im Hof verleugnete, einen bedeutsamen Blick zuzuwerfen. So bewahrte er in der Rettung der Welt seinen armen reumütigen Nachfolger. Auch Gott fand Zeit, während er Israel durch Elias Dienst belehrte, das Herz des Propheten selbst zu schulen.

Diese Kapitel sind voller Belehrungen für uns. Wir müssen uns von den Reichtümern, die sie uns bringen, heute einen Aspekt auswählen und diesen genauer betrachten. Das soll für uns folgendes lehrreiches Element sein: Auf welche Art belehrt Gott seinen Propheten? Betrachten wir im Fall des Elias, wie Gott in seiner Gnade mit ihm handelte, um sich selbst und auch Gott und das Werk zu dem er berufen war, besser zu erkennen. Haben wir uns erst einmal der Geschichte mit diesem Ziel vor Augen genähert, wird es schwierig, etwas anderes in ihr zu sehen. Durch Elia vergessen wir Israel. Israel scheint nur noch das Werkzeug zu sein, mittels dessen Elias Herz und Seele belehrt wurden. Wir haben oben die untergeordnete Melodie in einem Musikstück betrachtet, bis sie dominierend wurde. Die bloße Möglichkeit hierfür liefert einen klaren Beweis, dass der Große Komponist die untergeordnete Melodie in die Musik gepflanzt hat. Die Melodie ist nun so eingearbeitet, dass unsere Ohren es wahrnehmen sollten.

Wie gesagt wird uns nichts über das frühere Leben, die frühere Ausbildung und auch nichts direkt über den Charakter Elias berichtet. Er erscheint plötzlich vor uns als der Bote des Zornes Gottes. Wie sein großartiges Gegenbild – der, unser Herr ist Zeuge, sogar größer war als er –, so verkörpert er die Stimme, die immer nur das eine Wort ruft: „Tut Buße!“ Er ist die menschliche Verkörperung von Gottes Zorn. Wohin er auch geht, begleitet ihn Zerstörung. Dürre, Feuer von Himmel, Regenfluten und Tod für die Feinde Gottes folgen sofort seinen Schritten. Er ist verkörpertes Gesetz. Und als solcher ist er ein schneller Zeuge gegen sein Volk. Gehorsam, Buße und strenge Rechenschaft bilden den Kern seiner Botschaft.

Gott wählt geeignete Werkzeuge für seine Arbeit. Wir haben Grund zu glauben, dass der Ernst von Elias Auftrag zu seiner Erscheinung und zu dem Ernst seines Charakters passte. Wir sind daher berechtigt in der Folgerung, dass er nicht lediglich der Bote von Gottes Gericht und Zorn war, sondern auch deren Verkörperung. Er war durch seine natürliche Veranlagung, wie sie durch Vorsehung vorgegeben war, und durch die Kraft, die durch die Seite Gottes, die er bis dahin erfasst hatte, nicht abgeneigt, sondern von Natur aus geneigt, als Zeuge Gottes gegen sein Volk zu handeln. Somit war er gut geeignet, die Rache Gottes auf sie herabzurufen und sich über den Sturz seiner Feinde zu freuen. Er war in Gefahr, Gott nur als Gesetzgeber und gerechten Rächer seiner verletzten Ehre zu sehen. Dadurch entstand die Notwendigkeit, den Propheten auszubilden. Jedes Ereignis seines Werdegangs, wie er für uns festgehalten ist, diente zu seiner Ausbildung. Im genaueren Hinsehen beobachten wir, was Elia lernen musste: (1) Abhängigkeit von Gott. (2) Gemeinschaft mit den Menschen in ihren Leiden. (3) Vertrauen in Gottes Pläne. (4) Ein Gefühl dafür, dass Gottes Pläne im tiefsten Grund und im weitesten Sinne barmherzig sind.

Diese Lektionen werden ihm durch zwei erstaunliche Wunder über die Natur nahegebracht, die den Menschen lehren sollten, dass Jehova und er allein Gott ist. So eng miteinander verflochten waren die beiden Linien der göttlichen Arbeit, nämlich die Ausbildung des Volkes und die Ausbildung des Elia. Kaum hatte der Prophet dem abgefallenen König das an ihn gesandte Wort Gottes verkündet, „*So wahr der Herr lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn es in die-*

*sen Jahren Tau oder Regen geben wird, es sei denn auf mein Wort!*“ [1.Könige 17,1], so erging auch schon eine besonders persönliche Botschaft vom Herrn an ihn: „*Gehe weg von hinnen und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bach Krith, der gegen den Jordan fließt; und sollst vom Bach trinken; und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst sollen versorgen*“ [1.Könige 17,2-4]. So kam es, dass sowohl Israel als auch Elia gleichzeitig die Lektion über die Kleinheit des Menschen vor Gott lernten, allerdings auf unterschiedliche Weise. Israel lernte, dass es Gottes Gesetz nicht ungestraft übertreten durfte. Elia aber lernte, dass sogar Gottes Diener in jeder Hinsicht von ihm abhängig sind. Das eigenwillige Volk lernte, sich seinem Herrn zu unterwerfen. Der Prophet, der vielleicht zu sehr auf sich selbst vertraute, lernte die Schwäche des Fleisches und die völlige Abhängigkeit des Menschen von seinem Schöpfer kennen.

In der Stille der Wildnis, verborgen in einer jener Schluchten, die von reißenden, ins Jordantal stürzenden Flüssen gebildet werden, war Elia für seine tägliche Nahrung von Gottes Hand abhängig. Von dem Wasser, das zunächst in ausreichender Menge für seine Bedürfnisse über die Felsen des Bachbettes floss, aber allmählich immer weniger wurde, bis es in Tropfen rieselte, die kaum ausreichten, seine ausgetrockneten Lippen zu befeuchten; ebenso von der Nahrung, die ihm unreine Raben brachten. Er lernte so allmählich, mit seinen Leidensgenossen Mitleid zu haben und sich auf Gott zu verlassen. Das diente dazu, dass er, der die Herrschaft über die Himmel in seinen Händen zu haben schien, der betete, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht, an der sich

daraus ergebenden Not teilhaben sollte. Er sollte lernen, mit der armen, wenn auch sündigen Menschheit mitzufühlen, genauso wie der größere, der noch kommen sollte, Mitleid zu haben lernte, indem er teilnahm an unseren Kummernissen. Auch sollte er lernen, durch seine Teilnahme an unseren Trauerfällen mit uns mitzufühlen. Wie sehr er seine Lektion gelernt hat, zeigt uns die nachfolgende Erzählung in der schönen Geschichte seines Umgangs mit der Witwe von Zarpas mit ihrem Topf und ihrem Krug und ihrem kranken und sterbenden Kind – eine der christusähnlichsten Erzählungen unter all den Wundern des Alten Testaments. Als Israel zur Buße bereit war, wurde der Prophet innerlich darauf vorbereitet, seinen leidenden Brüdern ein tauglicher Bote zu sein, der ihnen Linderung von ihren schweren Anfechtungen brachte. Wir wiederholen es noch einmal: Gott sendet seine Botschaften durch geeignete Werkzeuge.

Und so kommt Elia zur rechten Zeit, um das ausgehungerte Land zu retten. Wir alle erinnern uns an die Geschichte mit der gewaltigen Szene, in der Elia – der „ungeheuerliche“ Thisbiter wie ihn ein alter Autor nennt – die Propheten des Baal herausfordert, ihm in einem Wettstreit der Anbetung auf dem Karmel zu begegnen und sie besiegt, indem er einfach seinen Gott anruft. Dann lässt er durch die allmächtige Wirkung seines Gebets Regen auf den ausgedörrten Boden herabkommen. Keine Szene von höherer dramatischer Gewalt ist in der gesamten Weltliteratur zu finden. Im Lesen sehen wir den Propheten auf dem Berg herrschen; wir sehen ihn auf dem verlassenen Gipfel gebeugt im Gebet; wir sehen ihn, als die Hand Gottes auf ihm war, seine siegreichen Lenden gürtet und vor dem Wagen

Ahabs mehr als 25 Kilometer durch den jagenden Sturm vom Karmel nach Jesreel herlaufen. Keine Szene, so können wir sagen, hätte besser zu seinem Geist oder zu seiner Natur gepasst. Hier war der König der Menschen tatsächlich König und sein Sieg schien vollkommen. Aber Gottes Kinder müssen für ihre Triumphe leiden. Gäbe es keine Dornen im Fleisch, Boten Satans, die von Gott gesandt wurden, um sie zu schlagen, dann gäbe es niemanden unter den Menschen, der dem Herrn in den Szenen seines Triumphes ohne große Gefahr für seine eigene Seele dienen könnte. Und Elia musste noch andere Lektionen lernen. Er musste lernen, dass Gottes Siege nicht von äußerer Art sind und nicht mit den Waffen der Menschen errungen werden können.

Wie schnell kommt nach dem Triumph der Augenblick der Bestürzung: *„Und Ahab sagte Isebel alles an“*, sagt uns die einfache Geschichte, *„was Elia getan hatte und wie er hatte alle Propheten Baals mit dem Schwert erwürgt. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue wie dieser Seelen einer. Da er das sah, machte er sich auf und ging hin um seines Lebens willen und kam gen Beer-Seba“* [1.Könige 19,1-2]. Auf diese Weise hatte Elia nach dem Wunder wieder seine Lektion zu lernen. Wir brauchen uns nicht über seine plötzliche Flucht zu wundern. Es ist der Preis, den starke, inbrünstige Seelen für ihre eigene Stärke bezahlen, dass sie eine entsprechend starke Reaktion erleiden. So war es mit dem Gegenbild des Propheten, Johannes dem Täufer, als er im Gefängnis seinen Glauben verlor und nun Jesus, den Gott selbst ihm am Ufer des Jordans gezeigt hatte, fragen ließ, ob er tat-

sächlich der Kommende sei. So war es auch mit Petrus, der sich auf die Wellen wagen konnte, aber nur um zu schreien: „*Herr, rette mich!*“ [Matthäus 14,30]; der sein Schwert ausziehen und den Diener des Hohenpriesters schlagen konnte, aber nur, um seinen Herrn bei der Herausforderung einer Dienstmagd sofort zu verleugnen. So war es nun mit Elia. Gottes Hand war bei seinem Ruf ausgestreckt worden. Er hatte auf sein Geheiß den Himmel verschlossen und ihn am Krith ernährt und ihn in Zarpat auf wundersame Weise bewahrt und den Sohn der Witwe aus dem Grab zurückgeholt. Er hatte sein Feuer vom Himmel herabgesandt und die Baalspriester in seine Hand gegeben und den Himmel auf sein Gebet hin geöffnet. Aber jetzt konnte Elia nicht darauf vertrauen, dass Gott ihn vor dem Hass einer Frau retten würde und das obwohl gerade ihre Botschaft ihre Schwäche verriet.

Gab es nicht noch einen tieferen Grund für dieses fehlende Vertrauen? Trotz all seiner Ausbildung kannte Elia seinen Gott noch nicht. Seine Tage waren in böse Zeiten gefallen, in Zeiten der Gewalt, die rigorose Heilmittel für ihre Krankheiten verlangten. Und er konnte nicht an die Wirksamkeit anderer als so rigoroser Heilmittel glauben. Gerade vom Karmel und von der Tötung der Priester zurückgekehrt konnte er das Fortbestehen des Bösen nicht ertragen und erwartete, dass die Wunder des Karmels nur der Vorbote jenes größeren Wunders sein würden, nämlich dass sich eines Tages das Volk zu Gott bekehren würde. Als Elia am nächsten Morgen erwachte und Israel ganz und gar so vorfand, wie es gestern gewesen war, war er bestürzt. War also der Triumph von gestern nichts gewesen? Hatte Isebel immer noch die Herrschaft über Gottes Erbe?

Was nützte es dann, dass Feuer vom Himmel gefallen, dass das Blut der falschen Priester wie Wasser geflossen, dass der Regen auf sein Geheiß gekommen war? War die Hand Gottes ausgestreckt, nur um wieder zurückgezogen zu werden? Elia verliert den Mut, weil Gottes Wege nicht so waren wie seine Wege. Er kann die nicht übernatürliche Arbeitsweise Gottes in dieser Welt nicht verstehen und weil er seine Wege nur als plötzlich und wunderbar ansieht, hat er das Gefühl, dass der Höchste seine Sache und seinen Diener im Stich gelassen hat. Er fühlt sich fast verbittert gegenüber dem Herrn, der ihn ein Werk beginnen ließ und ihm nicht die Macht überlässt, es zu vollenden. Deshalb muss Elia in die Wüste gehen, um etwas von dem Gott zu erfahren, dem er dient. Nach seinem ersten Wunder, der Schließung des Himmels, lernte er, was der Mensch in seinen Leiden und in seinen Nöten war. Jetzt hat er den Himmel geöffnet und soll lernen, wer Gott ist, wie er arbeitet und wie seine Pläne aussehen.

Es ist die unmissverständliche Absicht Gottes, den Propheten in die Wüste zu führen ist. Zudem ist auch die Bedeutung der Lehre klar, die er ihm dort gibt. Der entmutigte Prophet, der an der Sache Gottes verzweifelt, weil sich nicht alles nach seiner Vorstellung ergeben hat, wirft sich in den Wüstensand, um zu sterben. Dort aber besucht ihn Gott und führt ihn zum Horeb, wo das Gesetz gegeben worden war und wo es Mose gewährt worden war, Gottes Herrlichkeit zu sehen. Die Herrlichkeit Gottes des Herrn, der barmherzig und gnädig ist, langsam zum Zorn und überreich an Barmherzigkeit und Wahrheit. Auf dem Berg angelangt, sucht der verstörte Prophet eine Höhle und hält sich darin auf. Und dann kam das Wort

des Herrn zu ihm, mit der das Gewissen erforschenden Frage: „*Was tust du hier, Elia?*“ Es gibt kein Zweifel daran, dass in der Frage ein Vorwurf enthalten war. Aber sicherlich ist es nicht der Vorwurf, sondern die forschende Untersuchung, die ihren Hauptinhalt bildet. Der Herr selbst hatte Elia zu dieser Lektion hierher geführt. Und nun stellt der Herr ihm die tiefste aller Fragen.

Warum war Elia schließlich dort? Die Frage ruft zum Nachdenken auf. Ein Nachdenken, das zusammen mit der Selbstverurteilung Licht ins Dunkel bringt. Und mit der Selbstverurteilung auch die Selbstunterweisung. „*Was tust du hier, Elia?*“ Die ehrliche Seele des Propheten antwortet mit der jedem verständlichen Wahrheit: „*Ich habe sehr geeifert*“... und so weiter [1.Könige 19,10]. Hier sehen wir Misstrauen gegenüber Gott und Verzweiflung über dessen Sache. Beinahe beklagt er sich vor Gott, weil er seine Sache nicht besser beschützt hat. Nein, mehr noch: Es ist fast eine Anklage gegen Gott, dass er seinen Knecht im Stich gelassen hat. Der Herr geht sehr gütig mit seinem Diener um. Es gibt jetzt keinen Grund, ihn zu tadeln, sondern nur den einfachen Befehl, hinauszugehen und vor dem Herrn auf dem Berg zu stehen. Und dann zog der Herr vorüber. Zuerst zerriss ein großer, starker Wind die Berge und zerbrach die Felsen vor dem Herrn in Stücke. Aber der Herr war nicht im Wind. Und nach dem Wind ein Erdbeben. Aber der Herr war nicht in dem Erdbeben. Und nach dem Erdbeben ein Feuer. Aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer der Ton eines sanften Säuselns. Elia muss nun nicht gesagt werden, wo der Herr ist. Der Schrecken des Sturms, des Erdbebens und der Flammen ist wie gar nichts vor der Erhabenheit des sanf-

ten Säuselns. „*Da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging heraus und trat in die Tür der Höhle*“ [1.Könige 19,13]. Begann er schon zu ahnen, dass er den Sturm, der vor dem Herrn tobt, mit dem Herrn selbst verwechselt hatte? Den Schrecken des Gesetzes für die starke Hand dessen, der die Liebe selber ist? Die schreckliche Vorbereitung auf das Evangelium für das Evangelium selbst? Aber es gibt immer noch kein Wort der direkten Unterweisung. Nur dringt die alte Frage noch einmal in seine Ohren. „*Und siehe, eine Stimme erging an ihn, die sprach: Was tust du hier, Elia?*“ Darauf gibt er die gleiche Antwort wie zuvor. Aber sicher in tiefer Demut des Geistes. Wie dem auch sei, der Herr fährt fort, ihm zu sagen, dass er noch Arbeit für ihn zu erledigen hat und schickt ihn mit Anweisungen zurück, die beinhalten, dass es eine lange Zukunft für die Verwirklichung seiner Pläne gibt. Und ob auf einmal oder langsamer, wir können nicht daran zweifeln, dass die Lektion ihre Wirkung hatte und Elia gelernt hat, die Hoffnung auf Gottes Sache nicht zu verlieren. Denn Gottes Weise, seine Pläne zu verwirklichen, entspricht nicht der Unsrigen.

Wie viele Belehrungen darin für uns enthalten sind! Lasst uns zumindest nicht versäumen, daraus zu lernen: (1) Dass die Sache Gottes und sie zu erretten nicht von unserem menschlichen Arm abhängt. „*Ich allein bin übriggeblieben*“, sagte Elia [1.Könige 19,10]. Als ob Gott seine Ziele nur erreichen könnte, wenn ihm Elias Arme zur Verfügung stehen. Wir hängen von Gott ab, nicht Gott von uns. (2) Dass die Sache Gottes für ihren Erfolg nicht von unseren gewählten Methoden abhängt. Elia konnte nicht verstehen, dass die Ziele Gottes auch erreicht werden können, wenn sie nicht auf dem Weg offensichtlicher

Gerichtswunder durchgesetzt werden. Äußere Methoden sind nicht Gottes Methoden. (3) Dass die Sache Gottes nicht scheitern kann. Elia befürchtete, dass Gottes Hand nicht ausgestreckt sei, um zu retten. Er stellte sich vor, die Gefahren und Bedürfnisse besser zu kennen als Gott. Gott verlässt seine Sache nie. (4) Dass es nicht das Gesetz, sondern das Evangelium, nicht die Offenbarung des Zorns, sondern die der Liebe ist, die die Welt rettet. Der Zorn mag auf die Liebe vorbereiten. Aber der Zorn hat nie eine Seele gerettet und wird es niemals tun.

Darum schließen wir mit einem Wort der Warnung und einem der Ermutigung. Das Wort der Warnung: Wir müssen unsere Sache nicht mit Gottes Sache identifizieren, unsere Methoden nicht mit Gottes Methoden und unsere Hoffnungen nicht mit Gottes Absichten. Das Wort der Ermutigung: Gottes Sache ist niemals in Gefahr. Was er in der Seele oder in der Welt begonnen hat, wird er bis zum Schluss vollenden.